

Auf dem

Theater Boulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

10 Theater Blvd.

Das URANIA THEATER Köln im Porträt



ROSA DAHM, BETTINA MONTAZEM & LEA JOHANNA MONTAZEM
– Eine schrecklich talentierte Familie

IMPRESSUM

Herausgeber:

LITAG Theaterverlag GmbH & Co. KG

Eva Giesel

Maximilianstr. 21

80539 München

www.litagverlag.de

&

Belcanto-M/EPC e.K., Julie Nezami-Tavi

(AnDante Kulturmagazin)

www.haute-culture-mode.de

www.theater-plus.de

Redaktionsleitung: Julie Nezami-Tavi, Eva Giesel
© Texte: Julie Nezami-Tavi, Eva Giesel, Bettina Montazem,
Heino Schütten, Rosa Dahm, Lea Johanna Montazem
© Fotos: Stefan Rogge, Steffi Henn, Urania Theater Köln, Archiv
Bettina Montazem / Rosa Dahm / Lea Johanna Montazem,
Michael Richerzhagen, Werner Mayer, Frank Schoepgens,
Superbass / CC-BY-SA-4.0 (via Wikimedia Commons),
Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0 (via Wikimedia Commons),
Archiv Heino Schütten PR Köln,
Annemarie-Ulla Nezami-Tavi, Anatol Preissler

Grafische Gestaltung und Layout:
Julie & Annemarie-Ulla Nezami-Tavi
Technische Leitung: Peter Nezami-Tavi
www.jazz-und-co.de
www.kultur-und-co.de

Titelbild: Rosa Dahm, Bettina Montazem
& Lea Johanna Montazem
im Urania Theater Köln, Foto © Frank Schoepgens

© Dezember 2022 uneingeschränkt für alle Beiträge von Theater Boulevard. Nachdruck auch auszugsweise und Vervielfältigung, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträger wie CD etc. nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion wieder.

Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen.

Änderungen und Irrtümer vorbehalten!

www.theaterboulevard.de

www.theater-boulevard.de



„Der belesene Denker“

© Julie Nezami-Tavi



Eva Giesel

© Foto: Litag Theaterverlag

„Man kann mit Politik keine Kultur machen, aber vielleicht mit Kultur Politik.“
Das hat Theodor Heuss gesagt. Deshalb geben wir nicht auf und haben trotz der verrückten Zeiten wieder neue Stücke anzubieten, die Sie bei den News auf unserer Homepage www.litagverlag.de mit Inhaltsangaben und Besetzungen finden können.
Die vorübergehend auferlegte Untätigkeit hat uns neue Wege überlegen lassen und wir haben eine Zusammenarbeit mit der Zeitschrift AnDante Kulturmagazin begonnen.
Als Ergebnis präsentieren wir hier nun bereits die 5. Ausgabe.
Wir möchten Interessantes aus dem Theatertreiben, aber auch aus der Kulturwelt überhaupt präsentieren, als Anregung vielleicht, als Appetitmacher sozusagen.
Wir wünschen viel Vergnügen beim Schmökern.
Eva Giesel



Julie Nezami-Tavi, Regie in der Philharmonie, München
im Hintergrund: Simone Schneider, Volker Bengl, Ballett
des Belcanto Gala Eventmanagements

© Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

10 Theater Blvd haben wir exklusiv dem URANIA THEATER KÖLN gewidmet.
Das war eine so außergewöhnlich spannende Reise in alle Ecken und Winkel dieser Kulturstätte, mit derart hochinteressanten Persönlichkeiten an Bord, dass ich nurmehr einen Rat geben kann: so schnell wie möglich dieses Theater zu besuchen!
Spätestens nach der Lektüre dieser Ausgabe werden Sie wissen warum.
Viel Lese-Vergnügen!
Julie Nezami-Tavi





Bettina Montazem

Foto: © Archiv Bettina Montazem

Sie ist nicht vom Typ Frau, die zuschaut und abwartet. Denn abwarten, bis sich ein Problem anderweitig oder gar von selbst löst – nein, nicht ihr Ding. Sie überlegt, brütet, wägt ab, klügelt aus – Bettina Montazem macht sich Gedanken zur Problemlösung.

Anstelle ewig nur zu hadern, sucht sie nach Ideen, wie man die Welt ein klein wenig verbessern könnte. Aber vor allem belässt sie es nicht beim Aufblitzen einer Idee, sondern packt es an. Schöpferisches Gedankengut ist gut und schön, aber man muss es auch umzusetzen! Vom Sinn in die Tat – das treibt Bettina Montazem voran.

Deswegen hat sie unter anderem intensiv darüber nachgedacht, welchen Beitrag Theater leisten kann. In einer Zeit, in der multiple Krisen uns fest im Griff haben, sieht sie gerade für die Institution „Theater“ gesteigerten Handlungsbedarf. Bettina Montazem weiß, dass es mittlerweile weit über Inszenierung, Darbietung und Applaus hinausgehen muss, wenn sie die heutigen Aufgaben des Theaters betrachtet. Und so nimmt sie ihren Auftrag erkennbar ernst und das Theater in die Pflicht.





SIE HAT THEATER NEU DEFINIERT

BETTINA MONTAZEM

Ihre hervorstechenden Eigenschaften, so werden wir im Gespräch herausfinden, sind vor allem die, dass sie auf ihrem Weg gründlich, entschieden, bodenständig, durchaus auch gerne mal rigoros, vor allem aber immer konsequent voranschreitet.

Julie Nezami-Tavi: Lass uns als erstes auf deine Anfänge schauen? Wie bist du zur Kunst gekommen?

Bettina Montazem: Mit 7 Jahren habe ich das allererste Mal in der Schule Theater gespielt. Im Märchen „vom dicken fetten Pfannekuchen“ war ich „das Schwein“. Das ist die Geschichte, in der der kugelrunde Pfannekuchen aus der Pfanne springt und alle möglichen Tiere ihn ansprechen, weil sie ihn aufessen wollen. Ich war in Teheran auf der deutsch-iranischen Schule und da wurde dieses Stück sozusagen als Weihnachtsmärchen aufgeführt. Und da habe ich das Schwein gespielt, das eben auch versucht, diesen Pfannekuchen zu essen. Ich weiß noch, dass meine Mutter mir damals ein rosarotes Schweinchen-Kostüm gemacht hat, mit Schweine-Öhrchen und so einer Schnauze, für die sie eine alte Haarspraydose genommen und rosa beklebt hat. Das hat tierisch gestunken. Auf jeden Fall war das meine erste Berührung mit dem Theater.

JNT: O.k., also eine sehr geruchsintensive erste Begegnung mit dem Theater. Aber offenbar hat es dennoch *alle* deine Sinne angeregt, denn irgendwie hat dich das Thema dann nicht mehr so richtig losgelassen. Aber erst nochmal zu deiner Kindheit im Iran. Wie ging es da weiter? Nebenbei gefragt, deine Mutter ist Deutsche, oder?

BM: Meine Mutter ist Deutsche, mein Vater ist Iraner gewesen, er lebt nicht mehr. Ich bin zweisprachig groß geworden.

Als 1979 im Iran der Ayatollah an die Macht kam, mussten wir nach Deutschland fliehen, weil meine Familie sehr eng mit dem Schah „verbandelt“ war. Mein Großvater war unter dem alten Schah Innenminister gewesen, mein Onkel war Staatssekretär und der andere Onkel war Konsul. Mein Vater selber war viel mit Rundfunk und Fernsehen beschäftigt. Das heißt wir mussten fliehen und kamen nach Deutschland.

JNT: Es ist interessant, wie viele Parallelen ich immer wieder zwischen uns entdecke. Meine Familie war auch in die iranische Monarchie-Historie involviert. Meine Tante war mit dem Nachfahren des letzten Kaisers verheiratet, dessen Position nach dem Umsturz 1925 Reza Pahlavi Senior eingenommen hat. Ich erinnere mich, dass die Familie den Pahlavis dennoch immer sehr positiv gegenüberstand, einfach weil unter dem neuen Schah extrem viel für Bildung, für die Modernisierung und den Fortschritt des Landes getan wurde. Daher haben sich meine Verwandten vollauf mit ihrem Status als Prinzen/Prinzessinnen „a.D.“ begnügt. Das war überhaupt kein Problem für sie, vielmehr begrüßten sie die neue Regentschaft und den damit verbundenen Fortschritt.

Vom geschichtlichen Exkurs zurück zu den kunstaffinen Anfängen deiner Kindheit. Ihr seid dann nach Deutschland gekommen, unter anderem mit den Erinnerungen im Gepäck an die Umsetzung des kullernden Pfannekuchens. Waren die Reminiszenzen an die Rolle des hungrigen Schweins schon die Inspiration, die Laufbahn in Richtung künstlerische Tätigkeit einzuschlagen oder gab es hier weitere Eindrücke, die den Berufswunsch festigten?





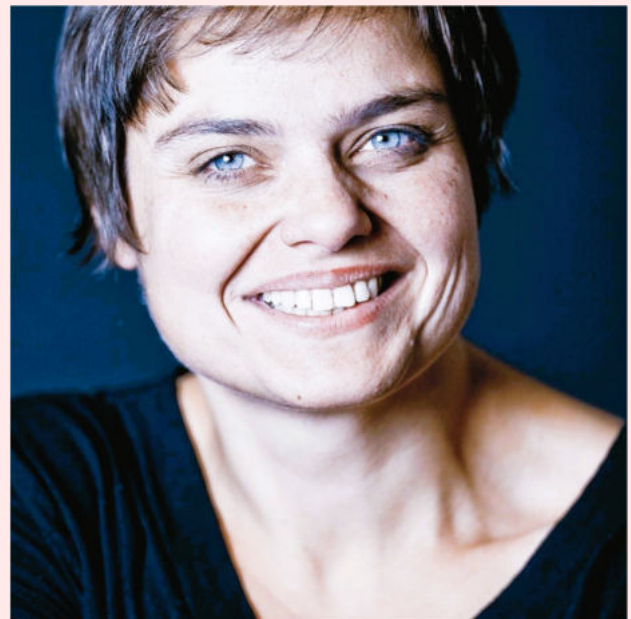
BM: Irgendwann landete ich auf dem Konrad-Adenauer Gymnasium in Langenfeld (Rheinland). Und dort gab es eine Theateraufführung der Schultheatergruppe von Shakespeares „Was Ihr wollt“. Ich war damals 13 und habe ich mich in den Darsteller verliebt, der den Narren gespielt hat. Also habe meinen Eltern gesagt, dass ich unbedingt in diese Theatergruppe gehen muss. Das gab damals Streit, weil mein Vater, ein sehr dominanter, patriarchalischer Iraner, gesagt hat: „Nein, da darfst du nicht hingehen.“ Meine Mutter hat das aber durchgesetzt und ich durfte in diese Theatergruppe. Ich kam da hin und der junge Mann, in den ich mich so unsterblich verliebt hatte, der war dann für ein Jahr nach Amerika gegangen. Also war es nichts mit der Liebe, außer mit der Liebe fürs Theater. Denn da bin ich dann hängengeblieben. Und das war der Anfang!

JNT: Unfassbar! Die nächste markante Gemeinsamkeit. Auch bei mir war es eine Aufführung von Shakespeares „Was Ihr wollt“, die den Ausschlag gab, dass ich mich auf den Weg Richtung Kunst und Kultur gemacht habe. Ich war damals so inspiriert, dass ich daraufhin auch die Originalfassung „Twelfth Night“ intensiv studiert und in der mündlichen Abiturprüfung (im Fach Englisch) darüber referiert habe. Und noch gravierender: auch bei mir war es „der Narr“, der maßgeblich zu meiner Entwicklung beitrug. Peter Lühr in der Rolle des „Narren“ hatte bei mir so einen fulminanten Eindruck hinterlassen, dass ich meine Facharbeit über den Schauspieler Peter Lühr schrieb. Und diese Facharbeit hat nicht nur WESENTLICH zum erfolgreichen Abiturabschluss beigetragen. Ohne Peter Lührs eindrucksvolle Darstellung des „Narren“ in „Was Ihr wollt“ wäre ich vermutlich in einem völlig anderen Berufseck gelandet. Gut, verliebt war ich in Peter Lühr nur im geistigen Sinne, aber das lag einfach daran, dass er mein Großvater hätte sein können. Ansonsten war er ein toller Typ!



Oje, wieder ein Abstecher in die Nebenstraße. Aber es ist einfach faszinierend, was sich für Parallelitäten finden beim Rückblick auf unseren jeweiligen Lebensweg. O.k., zurück zur Hauptstraße: der „Narr“ ist nach Amerika abgebogen und war dann weg, aber du bist geblieben. Durch dein Wirken in dieser Theatergruppe hast du deine Liebe fürs Theater entdeckt.

BM: Genau! Dann starb unser Lehrer, der damals die Theater AG geleitet hat und es fand sich kein Lehrer, der die Theatergruppe übernehmen wollte. Und da habe ich das gemacht. Denn ich wusste schon damals, ich war 17, dass ich unbedingt Regisseurin werden wollte. Auf jeden Fall habe ich mit 17 meine erste Regie gemacht. Und habe es auch wirklich zur Aufführung gebracht.



Bettina Montazem

Foto: © Urania Theater Köln

JNT: Hast du auch über eine Karriere als Schauspielerin nachgedacht oder wolltest du von Anfang an hinter den Kulissen bzw. im organisatorischen Bereich tätig sein?

BM: Ich wollte wirklich immer Regisseurin werden. Heute denke ich – eigentlich seit ein paar Jahren – ich würde gerne spielen,



mache das auch gelegentlich, einfach weil's Freude macht. Manchmal wenn in den Kinderproduktionen jemand fehlt, für kleinere Sachen springe ich da mal ein. Und das macht mir auch Freude. Aber ich bin definitiv jemand, die sich hinter der Bühne sehr viel wohler fühlt als auf der Bühne.

JNT: Man muss von Zeit zu Zeit ja auch seine Erfahrungen als „Schwein“ auffrischen ...

BM: Ja, ich hab auch in einer Produktion „Der Fundevogel“, ebenfalls ein Grimms Märchen, mitgewirkt. Da habe ich die Hexe gespielt, auch mit sehr viel Freude.

Aber generell ist das nicht so mein Metier. Ich liebe ja Schauspieler sehr und finde, die lernen ihren Beruf über viele Jahre – es ist ein eigenes Handwerk.



Bettina Montazem

Foto: © Stefan Rogge

JNT: Apropos Märchen und Poesie, vor einigen Jahren bei unserer ersten (telefonischen) Begegnung hast du mir erzählt, dass der persische Philosoph Nezami schon in der Kindheit „dein Held war“. Da ich der direkten Linie des bedeutenden Dichters und Philosophen entstamme, bitte ich dich natürlich auch dies noch einmal etwas näher zu erläutern.

BM: Tatsächlich ist „Die sieben Geschichten der sieben Prinzessinnen“ [von Nezami] eines der Bücher, das mich am meisten geprägt hat. Und zwar schon sehr-sehr früh! Ich habe mich dann auch lange mit Märchenforschung beschäftigt und „Die sieben Geschichten der sieben Prinzessinnen“ ist wirklich zutiefst prägend!

JNT: Freut mich zu hören!

Wir werden im Rahmen dieser Ausgabe auch noch einmal separat auf die Bedeutung und die Botschaft des persischen Philosophen und uneingeschränkten Pazifisten hinweisen.





JNT: Deine ersten Berührungen mit dem Theater haben wir zu Beginn geklärt. Aber dein Weg hin zum Theater, d.h. zur eigentlichen Profession der Kunst- und Kulturschaffenden, da musst du uns noch erzählen, wie der konkret verlief.

BM: Ziemlich direkt nach dem Abitur habe ich als junge Frau am Theater angefangen. Gegen den Willen meines Vaters, was ich allerdings nicht lange durchgehalten habe. Erstmals habe ich, wie gesagt, am Theater angefangen, bin dann irgendwann in Neuss gelandet, am Landestheater. Da konnte ich dann ein bisschen bleiben, was mir wiederum viel Freude gemacht hat. Dann wurde ich nach Dinslaken weitervermittelt und so weiter. Und da gab's dann Stress mit meinem Vater. Er war sehr-sehr dominant, das war überhaupt kein Zuckerschlecken mit ihm. Und dann musste ich eben damit aufhören.

Das heißt ich bin zwischenzeitlich schon nochmal zurück ans Theater, wurde dann aber Mutter und zwar alleinerziehende Mutter. Und da ist es auch wirklich vorbei gewesen mit der Regie. Als Regisseurin arbeitest du 80 Stunden in der Woche, das geht nicht. Also habe ich das Theater aufgegeben. Ich bin so ein radikaler Mensch, daher habe ich 15 Jahre GAR KEIN Theater gemacht. Ich habe meine Kinder versorgt, als Sekretärin in der Uni gearbeitet und wie gesagt 15 Jahre gar kein Theater gemacht. Dann war ich knapp 40 und hab mir gedacht: also jetzt dein Leben lang immer nur rumjammern und denken, das haste nicht geschafft und das nicht – nee! Deshalb habe ich mit meinem damaligen Lebensgefährten beschlossen, dass wir mit bald 40 nochmal aufbrechen. Und wir haben in der Kölner Südstadt eine Immobilie angemietet. Ein Wohnhaus mit einer ehemaligen Schlosserei, praktisch ein Wohn-/Arbeiten-Projekt. Dann habe ich die Schlosserei umgebaut in das erste Theater, mit damals 50 Plätzen.

JNT: Das war 2006, oder?

BM: 2006 haben wir umgebaut und 2007 eröffnet.

JNT: Aus der Veranstaltungsbranche kommend muss ich dir sagen, ich finde das schwer beeindruckend! Den Mut, solch ein Unterfangen anzugehen, muss man erstmal aufbringen! Das stellt sich so manch Außenstehender einfach bis machbar vor – man meint, das sei ein spannendes Abenteuer. Tatsächlich ist es aber verdammt harte Arbeit, keine geregelten Arbeitsstunden, kein wirklicher Feierabend, kein Sonntag, keine Feiertage, keinerlei wirtschaftliche Sicherheit, nichts dergleichen, sondern Stress bis der Arzt kommt! Daher Chapeau!



Urania Theater, 2022

Foto: © Urania Theater Köln

JNT: Wir sind also im Jahr 2007, wie ging's da weiter?

BM: In 2007 habe ich das „Theater die Baustelle“ in der Kölner Südstadt eröffnet, aber mit 50 Plätzen kann man nicht überleben, das geht einfach nicht. Wobei ich nie den Plan hatte, irgendwie großartig davon zu leben. Aber man kann auch nicht produzieren, das geht auch nicht. Und dann habe ich über viele Jahre einen Tourneetheater-Betrieb aufgebaut.

Wir touren seit 2009 im deutschsprachigen Raum, also in Deutschland, Österreich, Oberitalien und der Schweiz.





Dann kam 2017, da war ich krank – richtig dolle krank – und lag im Krankenhaus. Ich hab die Zeitung gelesen und las aus purem Zufall, dass die „Bühne der Kulturen“ [Eigenschaftzug: bühne der KULTUREN], ein wirklich gut bekanntes, alteingesessenes Theater in Köln ihre Miete nicht bezahlen konnte, die Kündigung bekam und aus ihrer Immobilie rausziehen musste. Da habe ich dann völlig blauäugig den Vermieter angerufen, habe gesagt: also wenn ihr

nach einem Nachmieter sucht, wir sind interessiert. Und das ist das heutige Urania Theater. Ich muss sagen, dass ich damals überhaupt nicht wusste und das war wahrscheinlich auch gut so, wie viele Menschen unterschiedlichster Couleur sich für dieses Haus beworben hatten. Aber wir haben dann den Zuschlag bekommen und nach einer Renovierungsphase im Sommer 2017, das Haus im November 2017 eröffnet.



Fotos: © Urania Theater Köln





JNT: Das Urania Theater macht den Schwerpunkt dieser Hausnummer aus, d.h. die Hausnummer ist exklusiv dem Urania Theater gewidmet, da werden wir im Verlaufe des Magazins also noch einiges darüber erfahren. Auch für den kulturhistorischen Part ist später nochmal ein separater Artikel vorgesehen. Trotzdem möchten wir dich bitten, uns vorab schon mal einen kurzen Einblick in die Geschichte des Hauses zu gewähren, insbesondere auch deswegen du dich für den Namen „Urania“ entschieden hast. Urania ist in der griechischen Mythologie die Muse der Sternkunde. Kam die Eröffnung der eigenen Spielstätte dem Griff nach den Sternen gleich oder hat es eine völlig andere Bedeutung, dass du diesen Namen ausgewählt hast?

BM: Das Gebäude steht schon seit den 1930er Jahren, ist das älteste Kino von Köln und hatte mal 600 Plätze. Seit den 80er Jahren ist es ein Theater, das erste Stadtteiltheater in Köln überhaupt. Und ehemals hieß es Urania Theater. An diese Tradition des Stadtteiltheaters wollten wir anknüpfen.

Wir haben Kontakt zu CLAUDIA HOWARD aufgenommen, die ich in der Schweiz aufgefunden habe und sie gefragt, ob sie damit einverstanden ist, wenn wir diesen Namen wiederbeleben. Daraus hat sich eine wunderschöne Freundschaft zwischen Claudia und mir entwickelt, das ist wirklich sehr schön! Und ich stelle fest, dass sich viele Menschen eben noch sehr gut an das Urania Theater erinnern und dass sie uns auch immer wieder darauf ansprechen: „Ja, das Urania Theater, das kenn ich noch“ und so weiter. Deswegen heißt es auch wieder Urania Theater, um die historische Linie nochmal aufzunehmen.

JNT: Als Theaterleiterin trägst du viel Verantwortung und bist mit unzähligen Tätigkeiten betraut. Da gibt es mit Sicherheit

reichlich Aufgaben, die eher in die Kategorie mühselig gehören, aber sicher auch solche, die dir besonders viel Erfüllung bereiten? Welche machen dir am meisten Freude?

BM: Ich bin ja wirklich mit Leib und Seele Regisseurin, das tue ich sehr-sehr gern. Aber das ist leider der Teil, den ich am wenigsten mache. So habe ich in den letzten Jahren eine neue Passion entdeckt: Produzentin. Ich produziere hier neue Musicals und aktuell wieder eine internationale Produktion. Und ich muss ehrlich sagen, das ist wirklich toll! Leute zusammen zu führen, zu initiieren, dass neue Stoffe umgesetzt werden – all das mache ich wirklich sehr gerne.



Bettina Montazem & Rosa Dahm

Foto: © Archiv Lea Johanna Montazem





JNT: Kommen wir zum Standort Köln – Köln ist eine Kulturmetropole mit unglaublich viel Nachfrage in punkto Kunst und Kultur, aber auch mit sehr großem Angebot. Wie ist die Wettbewerbssituation in Köln, ist es eher von Vor- oder von Nachteil eine Theaterspielstätte in einer solch ausgeprägten Kulturmetropole zu unterhalten?

BM: Das ist eine interessante Frage. Also ich glaube, wie soll ich sagen ...

Während sie alle anderen Fragen spontan und auf Anhieb beantworten kann, nimmt sich Bettina Montazem an dieser Stelle nochmal bewusst den Moment, um nachzudenken. Aber auch hier braucht es nicht lange, bis sie ihre kontinuierlich interessante Auffassung in Worte formuliert hat.



Rosa Dahm, Bettina Montazem & Lea Johanna Montazem

Foto: © Frank Schoepgens

BM: Es ist sehr anstrengend Publikum zu generieren, das muss ich echt zugeben. Es zwingt einen dazu, wahrlich kreativ zu sein. Und das finde ich schon auch gut. Also gerade jetzt nach der Corona Pandemie bzw. bin ich ja nicht zwingend der Meinung, dass wir die Pandemie jetzt hinter uns haben. Wir merken schon, dass vieles einen anderen Schlag bekommen hat – bundesweit haben wir ja alle genreübergreifend ein Drittel unseres Publikums verloren. Und dann ist man in einer Stadt mit so viel Konkurrenz wirklich gezwungen, sich mit der Frage zu befassen: Wer sind wir bzw. wer wollen wir sein, was soll das Theater überhaupt für eine Aufgabe haben? Dass man sich damit befassen muss, empfinde ich als Vorteil.

Aber ich muss natürlich auch sagen, dass es schon sehr schwierig ist, wenn es zu Förderungen kommt oder wenn man mit der Stadt zusammenarbeiten will, also mit dem Kulturamt. Da ist wegen der Fülle an Theatern nicht einfach und auch wegen – wie soll ich sagen(?) – manche Häuser sind einfach traditionell in der Förderung, da hat man dann tatsächlich keine Chance.





JNT: Welches Genre bedient ihr – querfeld-ein oder bevorzugt ihr eine bestimmte Kunstgattung?

BM: Als ich das Haus eröffnet habe, hab ich gesagt, ich möchte gerne, dass wir ein Theater für das Viertel sind. Und das bedeutet für mich, dass wir für das Viertel, d.h. für alle Geschmäcker etwas anbieten. Wir machen sehr-sehr viel Musik, ob das jetzt Musical ist oder Konzerte sind oder eben Theaterstücke. Auf jeden Fall haben sie alle eins gemeinsam: egal, was wir machen, wir machen nichts Beliebiges. Alles, was wir auswählen oder kuratieren oder selber produzieren, es sind wirklich Herzensprojekte! Es ist mir unheimlich wichtig, dass wir etwas machen, wo sich viele Leute darin finden können.

JNT: Es ist kein Geheimnis, wie sehr gerade die Kulturbranche unter Covid gelitten hat. Und wie du schon sagtest, die Pandemie ist noch lange nicht vorbei.

BM: Genau!

JNT: Und ich denke, es wird noch mal ein ganz schwerer Herbst werden ...

BM: Ja, das glaube ich auch!

JNT: Nun zählen gerade Herbst und Winter in der Theaterbranche zur Hauptsaison ...

BM: Ja, auf jeden Fall!

JNT: Wie seid ihr denn da aufgestellt, d.h. wie konntet ihr euch bislang überhaupt einigermaßen heil aus der Situation herausretten?

BM: Wir haben das große Privileg und das große Glück, dass wir als Mitglied des Deutschen Bühnenvereins in den Genuss einer Förderung für Privattheater von NEU-START KULTUR gekommen sind. Das war im letzten Jahr so, das ist in diesem Jahr so. Und ich muss ganz ehrlich zugeben, ohne dieses Programm würde es das Urania Theater auch nicht mehr geben. Wir hätten nicht arbeiten können!

Eine Theaterleiterin kennt ihren Weg



Foto: © Archiv Bettina Montazem

Ich muss hervorheben: das ist ein großartiges Programm, das sehr-sehr klug durchdacht ist. Das ist wirklich eines der Programme, die tatsächlich maßgeschneidert sind. Die Bearbeitung ist sehr-sehr gut, die Evaluierung ist sehr gut. Der Deutsche Bühnenverein ist der Distributor, d.h. dort werden auch die Häuser ausgesucht, die sich dafür bewerben und das macht eine Qualitätssicherung aus. Ich möchte ganz deutlich zum Ausdruck bringen, dass wir das einerseits als Privileg empfunden, aber auch als Aufgabe gesehen haben. Man



muss sich ja qualifizieren, um in so ein Programm hineinzukommen und das hieß für uns, dass wir es sehr ernst genommen und uns lange mit der Frage auseinandergesetzt haben: was ist eigentlich Theater? Welche Bedeutung wollen wir haben? Was ist unsere Aufgabe innerhalb unserer Gesellschaft, gerade in einer Zeit der multiplen Krisen?

Und dann haben wir eine deutsche Erstaufführung herausgebracht: „Gegen die Demokratie“ – da ist eine äußerst fruchtbare Arbeit mit dem international wirklich sehr renommierten Autoren, Esteve Solere zustande gekommen. Er schreibt hier gerade mit uns zusammen seine neue Uraufführung, die im Herbst herauskommt. Und auch da muss ich nochmal betonen, dass alle diese Dinge für uns ein großes Privileg gewesen sind.

Das hatte zudem den großen Vorteil, dass wir in der Antragstellung auch selber nochmal sehen konnten, was wir in den letzten Jahren wirklich alles geleistet haben. Weil man sich, wie gesagt, eben auch dafür qualifizieren musste. Das hat uns schon gut getan! Ich habe keine Ahnung, wie es im nächsten Jahr weitergeht, wenn diese Förderprogramme nicht verlängert werden. Obwohl ich jetzt gehört habe, sie werden verlängert. Man muss ganz klar unterstreichen, die Kulturbranche hat es unheimlich schwer! Und das ist nicht nur Corona, das ist auch der Krieg, das ist auch die Inflation. Die Menschen halten ihr Geld zusammen oder geben es eben für andere Dinge aus, was sehr verständlich ist! Und für die Kultur wird es nicht leichter, sondern eben schwerer.



Foto: © Urania Theater Köln





JNT: Und wir haben keine Ahnung, was der Herbst noch an zusätzlichen Erschwernissen bringt.

BM: GENAU!

JNT: Du hast zwei Töchter – sind die beiden auch in Kunst und Kultur unterwegs?

BM: Ja! Meine ältere Tochter Rosa ist Schauspielerin. Sie hat jetzt ihre Ausbildung fertig, dreht ein bisschen, spielt bereits hier und da Theater. Sie war gerade in Berlin, hatte da ein Engagement am Theaterdiscounter. Und meine jüngere Tochter Lea ist Opersängerin. Sie ist noch in der Ausbildung.

JNT: Spannend! Da werden wir die Gelegenheit nutzen, auch mit den beiden noch ein Gespräch zu führen.



Lea Johanna Montazem, Bettina Montazem & Rosa Dahm
Foto: © Frank Schoepgens

„WELCHE ZAHL KOMMT NACH DER SECHS?“ ist ein Zitat aus dem Stück „Gegen die Demokratie“ von Esteve Soler



Foto: © Superbass / CC-BY-SA-4.0 (via Wikimedia Commons)
Mit freundlicher Genehmigung von Raimond Spekking / Wikimedia Commons





JNT: Ich weiß, wie sehr es dir am Herzen liegt, zu ergründen, was die Aufgabe des Theaters sein kann und sein sollte. Und ich finde es großartig, welche Antworten du hinsichtlich solch essentieller Basisfragen gefunden hast. Bitte erläutere uns hierzu noch näheres.

BM: Ja, wir haben uns intensiv damit beschäftigt, was die Aufgabe des Theaters ist, gerade in einer Zeit von multiplen Krisen. Und da haben wir für uns erarbeitet, dass ein Theater ein kulturelles Ökosystem ist. Das heißt das, was ich als Mensch an Haltung habe, das wird man überall sehen. Ob jetzt in der Gastronomie oder auf der Bühne oder hinter der Bühne. Das ist mir auch insofern ein Anliegen, als, dass wir jetzt diesbezüglich wirklich viele Projekte umgesetzt haben.

Wir haben ein eigenes Urban Gardening Projekt, wir haben uns für ein Festival zum Thema „Null CO2 Ausstoß“ beworben und sind gerade dabei, den Theaterbetrieb auf vollkommen klimaneutral umzustellen, was wirklich sehr herausfordernd ist. Wir haben sehr, sehr viel für die Ukraine Hilfe gemacht. Ich persönlich bin sechs Mal in der Ukraine gewesen, habe 120 Frauen und Kinder abgeholt und sie hier in Köln und Aachen in privaten Unterkünften untergebracht. Ich habe im Theater einen Intensiv-Deutsch-Kurs initiiert, wo seit drei Monaten 40 Frauen drei Mal in der Woche Deutsch lernen. [Stand Juli 2022] Es ist mir einfach ein Anliegen! Das ist die große Veränderung, dass ein Theater nicht mehr der Ort ist, wo alles nur *auf* der Bühne stattfindet, sondern ein Theater ist ein Ort, an dem eben überall, wo man hinguckt, ob mit den Mitarbeitern, über das soziale Engagement oder über das Engagement für das Klima, ein Beitrag geleistet wird. Das ist unsere Aufgabe.



Foto: © Urania Theater Köln



JNT: Wow, großartige Einstellung! Du hast dir darüber ausführliche Gedanken gemacht. Man spürt regelrecht, wie enorm wichtig es dir ist. Und dass es von Herzen kommt! Ich bin ein großer Fan von Sinnhaftigkeit und das Ergebnis deiner Überlegungen zeugt von überragendem Sinn! Und was mindestens ebenso bedeutsam ist, du weißt die Vorhaben umzusetzen. Da bist du als Theaterleiterin ja wirklich weit über die Anforderungsnorm hinausgeschritten.

BM: Natürlich möchte man sich zeigen mit dem, was man tut, aber es ist auch meine tiefste Überzeugung, dass wir in einer Zeit, die so viele Krisen mit sich bringt und wo man es wirklich schwer hat, dass dann Theater einfach nochmal eine Position einnehmen muss. So dass man sagen kann: das ist unser Beitrag für unsere Gesellschaft. Und genau das ist mir ein Anliegen.

Das Gespräch haben wir Ende Juli 2022 geführt. Text: © Julie Nezami-Tavi & Bettina Montazem
Fotos: © Stefan Rogge, Archiv Urania Theater Köln / Bettina Montazem / Lea Johanna Montazem / Rosa Dahm, Frank Schoepgens, Superbass / CC-BY-SA-4.0 (via Wikimedia Commons)



Foto: © Frank Schoepgens

Alle Fotos mit freundlicher Genehmigung des Urania Theaters / Bettina Montazem, Lea Johanna Montazem & Rosa Dahm (außer S. 14 & 36 – hier haben wir die freundliche Genehmigung von Raimond Spekking / Wikimedia Commons)





Foto: © Urania Theater Köln

Wie man auf der theatereigenen Homepage nachlesen kann, ist das **URANIA THEATER** im Herzen Ehrenfelds (Kölner Stadtviertel) ein Schmuckkästchen für Entdecker. Hier findet man große Namen ebenso wie Newcomer, erlesene Stücke von Musik bis Schauspiel. Doch das Theater bietet darüber hinaus noch einiges mehr!

Das Urania Theater wird nicht selten als eines der interessantesten Theater Kölns bezeichnet. Wir wollten herausfinden, was ist es, das das Haus so bemerkenswert interessant macht? Und vor allen wollten wir erfahren in welchen Aspekten sich das Theater in besonderem Maße von anderen Spielstätten abhebt?

Um diese Fragen zu klären, haben wir uns mit PR Fachmann Heino Schütten, den wir im Anschluss auch nochmal näher vorstellen, unterhalten.

Julie Nezami-Tavi: Bettina Montazem erzählte mir, es sei immer ihre Intention gewesen, dass das Urania Theater eine Spielstätte für das Viertel ist. Das Theater befindet sich im Kölner Stadtbezirk Ehrenfeld. Nun sind natürlich nicht alle unsere Leser mit den Kölner Stadtteilen vertraut. Kannst du uns daher vorab bitte etwas über diesen charakteristischen Stadtbezirk respektive auch über das außergewöhnliche Ambiente erzählen?

Heino Schütten: Ehrenfeld ist ein Viertel mit überdurchschnittlich jungen, interessierten und engagierten Menschen. Es herrscht eine weltoffene, durchaus politische und wache Haltung. Gleichzeitig finden sich uralte eingesessene Geschäfte und Kleinbetriebe. Legendar zum Beispiel die Bäckerei Schragen, direkt neben dem Theater. Es ist ein Viertel mit Flair und Charme, das man im besten Sinne „woke“ nennen kann.





Heino Schütten
Foto: © Archiv Heino Schütten PR, Köln

JNT: Um vorab erstmal ein paar schöne Zahlen abzurufen – über welche Größenordnung sprechen wir, sprich welche räumlichen Kapazitäten sind vorhanden, wie viele Plätze umfasst der Zuschauerraum, wie viele Vorstellungen bietet das Haus jährlich (wenn Covid nicht gerade einen Strich durch die Rechnung macht), wie viele davon sind Eigenproduktionen, wie viele Gastveranstaltungen, auf welcher Bühnengröße dürfen sich die Künstler*innen austoben usw.?

HS: Das Urania Theater mit 184 Plätzen ist eins der größten Privattheater in Köln.

Weitere Fakten:

- Außengastronomie und Gastronomie im Haus
- rund 300 Veranstaltungen/Jahr
- davon rund 60 Eigenproduktionen
- Bühnengröße: 11x9 (Raumhöhe 7m)

JNT: Seit Oktober 2021 findet hier eine neue Veranstaltungsreihe statt, die den bezeichnenden Namen #Streitkultur trägt. Was dürfen wir uns darunter vorstellen? Über welche Themen wurde bislang „gestritten“ respektive welche strittigen Themen wurden bisher thematisiert?

HS: #streitkultur ist ein besonderes Lieblingsprojekt von Bettina Montazem. In einer losen Veranstaltungsreihe werden Themen, die sich unter dem Überthema Demokratie und Offene Gesellschaft subsummieren lassen, behandelt. Im ersten Teil des Abends sind Prominente wie z. B. Michel Friedman auf dem Podium und im zweiten Teil des Abends kann das Publikum direkt mit dem Protagonisten streiten.

JNT: Was bietet der aktuelle Spielplan sonst noch?

HS: „Mutter Courage und ihre Kinder“, „Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“, „Gegen die Demokratie“, „Der Theaterkoch“, „All you need is cheese“, Variete „Cabaret, Cabaret“, „Die kleine Meerjungfrau“.



Foto: © Urania Theater Köln

JNT: Was hat sich beim Repertoire am maßgeblichsten verändert, seit Covid die Kulturbranche so brachialgewaltig durcheinanderschüttelt hat?





HS: Das Theater konzentriert sich noch intensiver auf gesellschaftspolitisch relevante Themen. Mit der Produktion „Mutter Courage und ihre Kinder“ ist das Urania Theater das einzige Theater bundesweit, das dieses hochaktuelle Stück für Tournee anbietet.

JNT: Es ist in jedem Fall ein sehr abwechslungsreiches Programm. Unabhängig davon, ob man vom sogenannten künstlerischen Anspruch reden möchte oder eher darauf setzt, was die „breite Masse“ erwartet – das Theater versucht den unterschiedlichsten Interessensgebieten gerecht zu werden. Wie schafft man einen derartigen Balanceakt ohne abzustürzen?

HS: Man macht einfach. Wir versuchen nicht, irgendjemanden gerecht zu werden. Wir sind selbst Menschen, die sich für sehr unterschiedliche Themen interessieren und begeistern können und erlauben uns, nur zu produzieren, was wir unbedingt wollten oder Künstler einzuladen, die uns selber gut gefallen. Diese innere Freiheit bildet sich im Spielplan ab. Menschen mit einer ähnlichen Ästhetik, einem ähnlichen Anspruch an Qualität und Ernsthaftigkeit erkennen und ziehen sich gegenseitig an. So hat sich in den letzten Jahren eine Zusammenarbeit mit hochkarätigen Kollegen aller möglicher Genres ergeben. Zu Gast waren z.B. Jazz-Preisträger 2022 „Hardboiled Wonderland“ genauso wie Elvis-Imitator Oliver Steinhoff, der soeben den 1. Platz des internationalen Wettbewerbs in Kanada gewann.



Rosa Dahm, Sara Zimmermann

Foto: © Stefan Rogge





JNT: „Gegen die Demokratie“ gehört einer Trilogie von Esteve Soler an, die bis dato bereits in 17 Sprachen übersetzt wurde. Die anderen Titel sind „Gegen den Fortschritt“ und „Gegen die Liebe“. Außer, dass die Titel allesamt sehr aufmüpfig und unangepasst klingen, ja, geradezu einen provokativen und schier rebellischen Eindruck vermitteln, kann man sich wenig drunter vorstellen. Worum geht es hier explizit?



Tom Kramer in „Gegen die Demokratie“

Foto: © Urania Theater Köln

HS: In 7 nicht miteinander verbundenen Szenen wirft Esteve Soler immer wieder unterschiedliche Lichter auf das Scheitern von Demokratie. Auf die Verwechslung von Konsum und Freiheit. Auf die Folgen der Kolonialisierung bis heute. Auf die Folgen des Kapitalismus bis tief in zwischenmenschliche Beziehungen. Da erklären z. B. Eltern ihrem Sohn zu seinem 18. Geburtstag, dass er nun von ihnen ermordet wird: „Du bist einfach nicht rentabel“. Das präzise, immer wieder neu beschriebene Scheitern der Demokratie, die Verzweiflung darüber ist eine Liebeserklärung an die Demokratie als einzige Staatsform, die Freiheit ermöglicht.

JNT: „Gegen die Demokratie“ ist der dritte Teil besagter Trilogie. Wieso hat sich das Theater entschieden, ausgerechnet mit dem letzten Teil zu beginnen?



Foto: © Urania Theater Köln

HS: Während die beiden anderen Stücke bereits in Deutschland an Stadttheatern gezeigt und sogar im Berliner Stückemarkt ausgezeichnet wurden, hatte kein anderes Theater das Stück „Gegen die Demokratie“ im Programm. Grund: Der Titel. Das Urania Theater hat die deutsche Erstaufführung des Stückes gewagt. Das Wagnis hat sich gelohnt.

JNT: Die Produktionen, egal ob sie eher dem Tiefgang gewidmet sind oder auf abwechslungsreiche Unterhaltung setzen, haben alle eines gemeinsam: Qualität wird ganz groß geschrieben.

Nach dem Besuch in Solers „Gegen die Demokratie“ dürfte das Publikum den Heimweg mit erheblicher Gedankenzirkulation antreten. Da verlassen die Zuschauer das Theater also eher in nachdenklicher Haltung. Was wäre denn aktuell in Punkto „der Unterhaltungswert überwiegt“ das Paradestück? Also das, wo der Besucher anschließend mit federnden Schritten nach Hause wippt?

HS: „All you need is cheese“ ist fast schon ein Klassiker geworden. Das Stück ist von Bettina Montazem und Albrecht Koch (Preisträger Comedypreis). Es ist ein Musical, das in den 50er-Jahren angesiedelt ist.





Foto: © Stefan Rogge

Die Volksschauspielerin Natascha Balzat spielt die Hauptrolle und bringt das Publikum regelmäßig zum Lachen, Weinen, Mitsingen, Schwofen. Inzwischen gibt es Fans, die das Musical immer wieder sehen und die Texte mitsprechen.

JNT: Bettina sprach auch vom „Urban Gardening Projekt“ – das klingt sehr vielversprechend! Diese Projekte werden ja normalerweise nicht unbedingt mit Theatergeschehen in Zusammenhang gebracht. Was beinhaltet das Projekt und wie kann es gelingen, ein Theater für die Natur „zurückzuerobern“?

HS: Wir denken, dass ein Theater ein kulturelles Ökosystem sein sollte. Hier treffen

sich Menschen, mit sehr unterschiedlichen Interessen: Kultur, Politik, Klima, Gesellschaft.

Wir leisten mit unserem Urban Gardening Projekt im Rahmen unserer Möglichkeit einen Beitrag zum Thema Schwamm-Stadt. In den Kübeln, die von uns und unserem Nachbarn bepflanzt werden, sammelt sich das Regenwasser statt über die versiegelten Flächen in Keller zu laufen.

Im Jahr 2023 will das Theater CO2-neutral sein. Dazu wurden bereits viele Maßnahmen ergriffen. Zum Beispiel ist der Strom von der Firma Naturstrom und zu 100% aus erneuerbaren Energien. Ab Dezember 22 wird das Theater ohne Gas auskommen.



JNT: Das Theater bietet auch einen gastronomischen Bereich an. Allerdings ist das nicht die übliche Foyer-Theke, an der man in der Pause etwas trinken kann bzw. mal eben einen kleinen Snack einwirft. Vielmehr ist es ein Café, das aus dem gewöhnlichen Rahmen fällt. Was stellt hier die markanten Unterschiede zur gängigen Foyer-Bar dar?

HS: Das Mobiliar der Bar sind Möbel und Requisiten aus den aktuell laufenden Produktionen. So ist ein steter Wandel im Foyer. Hier sieht man Kostüme. Immer wieder verändert sich etwas. Die Speisekarte ist ausschließlich vegetarisch und vegan. Eine sehr breite Palette sehr diverser Getränke wird angeboten. Aber vor allem trifft man hier die Künstler, die auf der Bühne stehen, hautnah. Zum Beispiel in den Pausen der Proben. Nach Vorstellungen. Die Kulturschaffenden sind zum Anfassen nah. Und das ist es worum es Bettina geht: Miteinander reden, lachen, diskutieren.

Text: © Julie Nezami-Tavi und Heino Schütten

Fotos: © Urania Theater Köln, Stefan Rogge, Archiv Bettina Montazem, Archiv Heino Schütten PR, Köln



Foto: © Urania Theater Köln



MARIELE MILLOWITSCH



Foto: © Steffi Henn

Mit Freude denkt Mariele Millowitsch an ihr Wirken am Urania Theater zurück. Anfang der 1990er Jahre war sie hier kurzzeitig als Schauspielerin aktiv. In diesem Zeitraum hatte ihre Schwester Katarina Millowitsch die Leitung des Urania Theaters inne.



ROSA DAHM



Foto: © Stefan Rogge

Es gibt zwei künstlerische Aspekte, die einem bei Rosa Dahm sofort auffallen: Zum einen bemerkt man selbst in kürzesten Szenen kleine subtile Humorstaffetten, die sich feinsinnig die Hand reichen, während sie einander die Botschaft überreichen. Zum anderen dieses unglaublich ausdrucksstarke Augenspiel. Eigentlich könnten ihre Augäpfel alleine auf die Bühne kulieren und wären bereits in der Lage autark eine abendfüllende Charakterrolle abzuliefern.

Dabei begegnet man innerhalb dieser auffälligsten Wesenszüge durchaus einem frappierenden Gegensatz. Denn während das humoristische Gen der außergewöhnlichen Schauspielerin eher vorbeihuscht und einem dabei relativ unauffällig zuzwinkert, nimmt ihr wirkungsvoller Blick den Zuschauer derart augenscheinlich in den Bann, dass die Aussagekraft den Betrachter schon fast in Hypnose versetzt.

Bei aller Mannigfaltigkeit besteht jedoch in jedem Fall stets eine Konstante: Rosa Dahms gehaltreiches Schauspiel besticht durch ausgeprägte Intensität.





Julie Nezami-Tavi: Deine Schwester Lea ist gebürtige Kölnerin. Du hingegen bist in Bremen geboren, oder?

Rosa Dahm: Ja, das stimmt.

JNT: Also das Nordlicht der Familie ...

RD: (lacht) Ich war da allerdings auch nur 9 Monate. Als ich 9 Monate alt war, sind wir nach Köln gekommen.

JNT: O.k., dann flackert das Nordlicht nurmehr so'n bisschen auf Sparflamme. Inwiefern du zur kölschen Frohnatur avanciert bist, werden wir also noch untersuchen müssen.

Erzähl uns bitte etwas über deine Anfänge als Schauspielerin.

RD: Es müssen so vier bis fünf Jahre gewesen sein, in denen ich an allen deutschen oder deutschsprachigen Schauspielschulen vorgespochen habe. Ich glaube, es waren 25 oder 30 Vorsprechen. Dann bin ich irgendwann an der Alanus Hochschule gelandet, die ist in Alfter, also zwischen Köln und Bonn. Das ist eine staatlich anerkannte private Hochschule, vereinfacht gesagt wird die Schule zum Teil von Studierenden mitfinanziert, hat aber das staatlich anerkannte Diplom. Und dort habe ich vier Jahre studiert und im letzten Jahr, im Sommer mein Diplom gemacht, ist also noch gar nicht so lange her. Das war ein bisschen blöd, weil wir der erste Abschlussjahrgang waren, nachdem sich Corona breitgemacht hatte. Es finden ja dann immer die Intendanten-Vorsprechen statt. Da fährt man von Stadt zu Stadt, ich glaube es sind 3 Städte – Berlin, München und Neuss – und dort kommen die Intendanten hin und gucken sich die Abschlussjahrgänge an. Und das fiel dann aus. Das heißt es lag wirklich alles brach. Und es war sehr-sehr-sehr schwierig, da mit einem frischen Diplom irgendwie Fuß zu fassen.

Ich habe nach dem Studienabschluss mit Bewerbungen begonnen, habe alle Theater angeschrieben. Da ist nicht viel bei rum

gekommen. Und weil ich ja immer schon, auch neben dem Studium, in unserem Theater gearbeitet habe, ehrenamtlich, haben wir gemeinsam, also meine Mutter, Lea und ich – wir haben eine sehr enge familiäre Beziehung – wir haben also überlegt, d.h. so eine Art Kriegsrat gehalten und entschieden, dass wir für mich im Theater eine Stelle als Schauspielerin und als künstlerische Leitung schaffen. Und so bin ich da eben hin gekommen.



Foto: © Stefan Rogge

JNT: Die Absolventen dieses Studienjahrgangs, egal wieviel Talent sie mitbringen, haben u.a. aufgrund der Pandemie nicht wirklich die besten Voraussetzungen für den Berufseinstieg vorgefunden, oder?!

RD: Genau. Während ich noch studiert habe, gab es auch Zeiten, wo sich die Dinge urplötzlich überschlagen haben, zum Beispiel im letzten oder vorletzten Studienmonat kam die Anfrage aus Russland, von Netflix, ob ich 6 Wochen drehen kann. Ich hab dann das Casting gemacht und hätte eigentlich drehen sollen. Dann war es aber neben den Problemen mit Corona auch so, dass ich nicht schnell genug ein Visum





bekommen habe. Das sind immer die Sachen, wo es plötzlich von heute auf morgen gehen muss und das funktioniert dann halt nicht.

JNT: Nun seid ihr beide, also Lea und du, sozusagen im Theater aufgewachsen. Gab es jemals Gedanken an einen anderen Beruf oder war für dich von Anfang an klar, ich will ins Schauspiel?

RD: Schwierige Frage: ich hab ja sehr früh damit angefangen. Ich glaub, ich stand das erste Mal auf der Bühne, als ich 9 oder 10 war. Da hat Bettina das kleine Theater auf der Bonner Straße gegründet. Das waren die Anfänge. Deswegen war das immer schon so, dass ich da mitgemacht habe. Aber auch gerne, sehr-sehr gerne! Es war nie so, dass ich dazu gezwungen worden bin. Natürlich hatte ich als ganz kleines Kind nur die klassischen Berufswünsche: Tierärztin oder so. Aber das hat sich ziemlich schnell verlaufen, auch weil ich das Schulsystem schrecklich fand. Immer schon. Für mich war klar, dass ich da keine Lust drauf habe. Dann habe ich mich gefragt: „wie soll es jetzt weitergehen? Mach

ich Abitur? Was passiert jetzt? Wo will ich eigentlich hin?“ Gleichzeitig reifte in mir der Entschluss: O.k., du willst jetzt wirklich Schauspielerin werden. Das ist nicht nur so ein Ding, weil wir eben ein Theater haben, Stücke spielen und ich da schon seit Ewigkeiten mitmache. Das war schon ein überwältigender Moment für mich, als mir bewusst geworden ist, dass ich das wirklich machen möchte. Irgendwie sehr besonders.

JNT: Im Zusammenhang mit deinem Namen lese ich immer wieder den Ausspruch: „Kunst ist die wahre Revolution“. Ist das ein Motto von dir?

RD: Ja, das ist wirklich ein Motto von mir. Irgendwann im Studium – wenn man im ersten und zweiten Semester ist, kriegt man ja diesen kleinen Studiums-Erstsemester-Höhenflug – und da habe ich mit Mama und Lea diskutiert, ich glaub über Ethik und Kunst und was die Aufgabe von Kunst ist. Und ich finde wirklich, dass Kunst in all seinen Formen sehr-sehr-sehr viel bewirken kann. Dann kam dieser Satz plötzlich aus mir raus und ich finde, er ist sehr wahr! *Da ist viel Wahrhaftigkeit drin!*



Foto: © Stefan Rogge





JNT: Du hast im Münster-Tatort „Propheus“ (2021) mitgewirkt. Schon in den ersten Momenten der Auftrittsszene – du spielst eine Polizistin – merkt man, dass in dir eine sehr humoristische Ader fließt. Deine Darstellung während des Dialogs mit Liefers verrät deutlich, dass du auch sehr viel Talent auf dem Gebiet des Humors mitbringst. Das gibt diese Szene bereits unverkennbar preis. Bist du von Haus aus der witzige Part in der Familie?

RD: Ich weiß auch nicht, aber ich muss ganz ehrlich sagen, dass ich manchmal irritiert bin, weil die Leute immer über mich lachen, wenn ich zum Beispiel in Gruppen mit anderen zusammensitze. Da kommt dann so ein kleiner kindischer Teil in mir hoch und die kleine Rosa denkt sich nur:

„Ui, die lachen alle über mich.“ Dann wird mir aber von engeren Freunden doch immer gesagt: „Du bist halt wahnsinnig lustig!“ Aber das passiert einfach so. Ich hab, glaube ich, nicht bewusst die Aufgabe, die Lustige zu sein, sondern es passiert einfach.

JNT: Wie kam`s denn eigentlich zum Münsteraner „Tatort“?

RD: Ich habe eine Agentur, das Rama-Geissler Management und mein Agent, Roland Silbernagl kriegt die Anfragen. Also es läuft so, dass man die Agentur hat und die Agentur einen vertritt, dass man aber als Schauspieler trotzdem immer noch alle Caster anschreibt und sagt, wenn man neue Fotos oder ein neues Showreel hat.



Foto: © Stefan Rogge





Oder man hat eine Premiere und fragt, ob sie vorbeikommen wollen. Und dann nehmen die einen quasi in deren Privatkartei auf und wenn es passende Rollen oder passende Drehangebote gibt, fragen sie bei der Agentur an. Das hat auch viel damit zu tun, „wer wo wohnt“, „wer wann kann“ und so weiter. Auf jeden Fall haben sie mich angefragt und dann kam das so zustande.

JNT: Ich denke, eine sehr bewusste Anfrage, denn beim „Tatort Münster“ ist ja viel auf Humor ausgelegt und da müssen wahrscheinlich auch die Nebenrollen mit komödiantischer Begabung besetzt sein, damit das Gesamtkonzept aufgeht.

Kommen wir zum Urania Theater, hier wirkst du sowohl auf als auch hinter der Bühne mit. Starten wir mit: auf der Bühne. In welchen Stücken hast du bislang mitgespielt?

RD: Eigentlich in fast allen Stücken, die wir im letzten Jahr neu gemacht haben. Also in den Premieren des letzten Jahres, unter anderem „Gegen die Demokratie“, was ja relativ frisch ist, „Mutter Courage und ihre Kinder“, da spiel ich die stumme Tochter „Katrin“ und dann haben wir auch das zwei Personen Stück „Der Theaterkoch“ gemacht. Ich finde, der Titel ist vom Autor etwas unglücklich gewählt, weil es nicht um einen Theaterkoch geht, sondern um ein Wandertheater und vor allem um zwischenmenschliche Beziehungen.

Und auch im Musical: „All you need is cheese“ habe ich mitgespielt.

JNT: In dem Stück „Gegen die Demokratie“ wird einmal mehr deutlich, was für ein höchst ausdrucksstarkes Augenspiel du hast! Das hat schon was von einem Hypnose-Effekt, man kommt als Zuschauer aus dem Bann gar nicht mehr raus – Wahnsinn! Sehr, sehr stark! „Gegen die Demokratie“ hatte jüngst Premiere, oder?

RD: „Gegen die Demokratie“ hatte letztes Jahr Premiere und wir haben es dann für diese Spielzeit wieder aufgenommen.

JNT: Ja klar, so war's, hatte es nicht mehr richtig auf dem Schirm. Hinter der Bühne: Du machst viel organisatorisches? Wenn

ich das richtig verstanden habe, übernimmst du meist den bürokratischen Part, während deine Schwester Lea lieber das Praktische handhabt?



Rosa Dahm, Lea Johanna Montazem, Bettina Montazem
Foto: © Urania Theater Köln

RD: Während meines Studiums war es lange Zeit so, dass Lea mehr in Interna involviert war, weil ich einfach keine Zeit dafür hatte. Jetzt, seitdem sie im Studium ist und ich draußen bin, hat sich das sehr, sehr gedreht. Beide Studiengänge sind ja wirklich Vollzeitstudiengänge, da schafft man auch nicht mehr. Außer Kellnern oder wir müssen mal Rat halten, was mit dem Theater ist – aber mehr schafft man nicht!

Lea ist auch sehr im Kostümbild involviert, das ist wirklich ein großes Talent von ihr.

Und ich leite das Theater zusammen mit meiner Mutter und bin da jetzt sehr aktiv. Das geht von der Stückauswahl bis hin zu Besetzungsfragen, über Verträge, über das Büro, d.h. die alltäglichen Mails, die eingehenden Anfragen usw., generell alles Administrative.

JNT: Wie bei einem Staffellauf hat Lea also den Aufgabenstab momentan an dich übergeben. Und wie man sieht funktioniert das Ganze vergleichbar mit einem perfekt eingestellten Zahnradsystem.

RD: Ja, das war wirklich cool.

JNT: In jedem Fall eine Karriere, die es zu verfolgen gilt. Wir freuen uns auf alles, was da noch kommt.

Text: © Julie Nezami-Tavi & Rosa Dahm
Fotos: © Stefan Rogge, Urania Theater Köln



LEA JOHANNA MONTAZEM



Lea Johanna Montazem als "Irene Adler" in "Das Sherlock Musical"

Foto: © Urania Theater Köln

Nachdem ich viele Jahre lang klassische Musikproduktionen auf die Beine stellen durfte, freue ich mich ganz besonders, auch die Opernsängerin der Familie zu präsentieren.

Rosa Dahms außerordentliches Mienenspiel habe ich ja bereits hervorgehoben und mittlerweile kann ich feststellen, dass ihre Schwester Lea ihr in keiner Weise nachsteht. Auch sie weiß, wie man mit agiler Mimik selbst die opak verhangenen Charaktere verkörpert und atmosphärische Charakteristika verrät. Zudem malt ihre frei tönende Sopranstimme Bilder der Leidenschaft und der Seelengeheimnisse.

Ausstrahlung und Charisma machen die zielsichere Sängerin zu einer ganz starken Persönlichkeit. Was einem bei Lea Johanna Montazem sofort ins Auge sticht, ist ihre elegante Attitüde – und zwar im positivsten Sinne. Man erkennt sofort den beherzten Habitus einer Operndiva, doch keineswegs als zweckmäßig eingenommene Positur, vielmehr entspricht diese ihrer hundertprozentigen Natürlichkeit. Lea Johanna Montazem lebt die Haltung.

Die Sopranistin versteht es, ihre Stimme wie ein natürlich platziertes und sehr ausgewogen geführtes Instrument zu behaglich solider Mittellage und frischer, gleichsam verlässlich konsistenter Höhe zu lenken. Sie verfügt über ein angenehm feines Timbre, welches ihr ermöglicht wunderbare Nuancen zu artikulieren. Die Finesse dabei ist, dass Lea Johanna Montazem gleichsam der Feinheit trotzend, ein so breitgefächertes Stimmvolumen offenbart, dass sie ihre umwerfende Flexibilität gebührend entfalten kann, was sie zu einer äußerst vielseitigen Künstlerin macht. Von mild bis temperamentvoll, ob in herzerweichenden oder tumultuösen Szenen, welche Rolle sie auch immer mit Leben erfüllt, Lea Johanna Montazem strahlt eine geradezu mediterran anmutende Ausgewogenheit aus.

Es gibt mit Sicherheit zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Schwestern, Rosa Dahm und Lea Johanna Montazem. Ad hoc kann ich gleich ein paar feststellen: beide sind ungemein proaktiv, darüber hinaus sind beide erfreulich spontan und wissen antizipativ und initiativ zu agieren.

Auch mit Lea Johanna Montazem haben wir uns unterhalten.



Lea Johanna Montazem und Richard Bargel in „Das Sherlock Musical“

Foto: © Urania Theater Köln





Julie Nezami-Tavi: Dein Herz schlägt seit langer Zeit gehörig für die Oper, so dass du bereits in frühester Jugend entschlossen hast, den Weg in diese Profession einzuschlagen. Welches Stimmfach?

Lea Johanna Montazem: Lyrischer Sopran.

JNT: Obwohl du schon immens viel Bühnenerfahrung hast, bist du aber eigentlich noch in der Ausbildung, oder?

LJM: Ich studiere jetzt im 5. Semester Bachelor an der Hochschule für Musik und Tanz Köln. Natürlich arbeite ich schon sehr-sehr lange im Theater meiner Mutter. Das Theater gibt es ja schon seit ich sieben bin, also wirklich schon ein paar Jahre. Und da habe ich hauptsächlich auf der Bühne gearbeitet und auch schon einige Hauptrollen gespielt. So zum Beispiel im „Sherlock Musical“ und auch in dem Musical „All you need is cheese“ bin ich eine der Hauptrollen.

JNT: Du sagtest, das Theater gibt es seit du sieben bist, d.h. du bist mit Theater aufgewachsen.

LJM: Genau, ich sag immer: ich bin praktisch in der Gasse großgeworden.

JNT: Kam jemals ein anderer Beruf in Frage oder war es für dich gleich klar, dass du in der Kultur landen möchtest?

LJM: Ich wollte schon immer irgendetwas mit Musik machen! Das war für mich von Anfang an klar. Ich hab relativ früh begonnen, Geige zu spielen, da war ich ungefähr vier Jahre alt. Dann bin ich mit elf Jahren in den Kölner Domchor eingestiegen und habe dort mit meinem ersten Einzelunterricht angefangen. Also irgendetwas mit Kunst, Kultur, *hauptsächlich mit Musik – das wollte ich schon immer.*

JNT: Jetzt ist das Ensemble Phoenix respektive das Urania Theater, also das Umfeld wo du aufgewachsen bist, ja nicht unbedingt das Theater, das in erster Linie Oper bedient. Welche Inspiration hat dich zur Oper geführt?

LJM: Das ist eine gute Frage. Also meine Mutter ist früher oft mit uns ins Theater,

auch hier in Köln in die Kinderoper. Es ist ja eine fantastische Kinderoper. Und meine Mutter erzählt auch immer gerne, dass sie mit uns in „Dornröschen“ war, da war ich gerade 2 Jahre alt. Sie war sich damals ein bisschen unsicher, wie das wohl wird, weil ich ja noch so jung war. Die Musik hat angefangen, ich saß auf ihrem Schoß und ich bin komplett runtergefahren. Ich bin so in diese Musik eingetaucht! Und das waren für mich irgendwie schon die ersten Anfänge, wo ich wusste: Ja, Oper ist das, was ich später mal machen werde.

JNT: Du bist lyrischer Sopran – welches sind deine Wunschpartien?

LJM: Eine der ersten Opern, die ich gesehen habe, war die „Zauberflöte“ und das ist auch meine absolute Lieblingsoper. Und ich hab immer schon gesagt: irgendwann werde ich „Pamina“ singen. Also auf jeden Fall „Pamina“, dann „Mimi“ aus „La Bohème“, eine ganz große Wunschrolle ist auch „Violetta“ aus „La Traviata“. Jetzt habe ich gerade „Lauretta“ kennengelernt, von Puccini, das kann ich mir auch sehr, sehr gut vorstellen.

JNT: „Lauretta“, die Tochter von „Gianni Schicchi“. Puccinis „Triptychon“ besteht ja aus drei Einaktern und „Gianni Schicchi“ ist der Teil, der für die heiteren Momente des Abends sorgen soll, während die anderen beiden Einakter eher tragische bzw. rein lyrische Akzente setzen.

Während eures Eröffnungskonzerts 2017 hast du ja auch die wunderschöne „Barcarole“ aus Jacques Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“ zum Besten gegeben. Als Sopran hast du hierbei selbstverständlich die Stimme der „Giulietta“ gesungen. „Hoffmanns Erzählungen“ wartet ja gleich mit vier Sopran-Partien auf. Die vier Rollen separat betrachtet gefällt mir persönlich aus musikalischer Sicht der Part der „Antonia“ am besten, weil es sehr anspruchsvoll ist. Würde dir mit Sicherheit auch gut in der Stimme liegen.

LJD: „Antonia“ habe ich tatsächlich auch schon gesungen. Eine schwere Partie und ich finde die Rolle auch schauspielerisch sehr interessant, da Antonia das Singen





verboten wird, aus Angst, sie könne daran sterben – was am Ende ja auch wirklich geschieht.

JNT: Richtig! Und irrwitziger Weise entstand der Part der „Antonia“ in einer Zeit, in der Pandemien das Leben substantiell beeinträchtigten und die damaligen Eindrücke der Pandemien sind es auch, die den maßgeblichen Einfluss auf „Antonias“ Geschichte nehmen. Wenn man sich die Musikgeschichte betrachtet, ist es zudem bei weitem nicht die einzige Story, in der Pandemie-Auswirkungen in der Kunst thematisiert wurden.

Während „Antonia“ der Illusion erliegt, ihre ebenfalls an einer Lungenerkrankung verstorbene Mutter würde sie rufen und zum Singen auffordern, kommt es zum musikalischen Höhepunkt, diesem genialen Terzett „Antonia“, der teuflische „Dr. Miracle“ und die Stimme von „Antonias Mutter“.

Also die Verarbeitung von Pandemie sowie die Bilanz und das zynische Fazit teuflischer Akteure – soweit zum Thema zeitlose Kunst.

Meine nächste Frage, die nach deiner Lieblingsoper, hast du mir schon beantwortet. Du sagtest Zauberflöte, nicht wahr?!

LJM: Ja, genau.

JNT: Da geht es um Weisheit und Vernunft, insbesondere auch um Eigenverantwortung, um Verschwiegenheit und um Standhaftigkeit. Alles hehre Themen, aber ich persönlich glaube, dass diese Tugenden eher im Märchen verortet sind, weil sie dem Menschen nicht taugen. Oder anders ausgedrückt, dass der Mensch dafür nicht taugt. NATÜRLICH bestätigen Ausnahmen die Regel und solange die Ausnahmen die Mehrheit bilden, dürfen wir hoffen. Ja, ich weiß, dass hierin ein Widerspruch liegt, aber die mündige Meinung vertrete ich standhaft, wenn auch nicht ohne weiteres verschwiegen. O.k., man kann nicht allen Ansprüchen Sarastros gerecht werden ... „La Bohème“ – oh Gott, zeitgemäßer denn je! Wenn ich mir nur mein eiskaltes Arbeitszimmer angucke, in dem ich den Winter durchfrieren werde ... Der Vorteil ist, man spart sich die Stromkosten für den Kühlschrank.

Und auch in „La Bohème“ haben wir wieder besagtes Gesundheitsthema im Inhalt, denn ebenso wie in „La Traviata“ muss sich die Hautfigur mit dem Leiden auseinandersetzen, mit dem sich auch Epidemiologen befassen. Auch bei Puccini und Verdi kann man davon ausgehen, dass sie die mentale Wirkung der Epidemien in ihre Werke haben einfließen lassen.

Dass du eine besondere Beziehung zu „La Bohème“ hast, habe ich mir gedacht, weil ich irgendwo gelesen habe, dass du bereits als Mitglied des Kinderchors in „La Bohème“ mitgewirkt hast.

LJM: Ja, das stimmt. Das war in der Kölner Oper, im Kinderchor von „La Bohème“, da war ich, glaube ich, zwölf und es war die allererste richtige Oper, in der ich mitgewirkt habe.

Also das sind so die beiden Opern, da weiß ich ganz genau, die werde ich irgendwann mal machen. Irgendwann werde ich mal „Mimi“ sein und irgendwann werde ich mal „Pamina“ sein. Das ist so ein ganz persönliches Ding bei mir!



Foto: © Werner Mayer





JNT: Da bin ich auch überzeugt von! Und dem werden sich viele weitere großartige Partien hinzufügen.

Wie ist denn deine Verbindung zum Schlosstheater Neuwied? Du bist ja eigentlich noch im Studium, tauchst da aber schon im Ensemble auf ...

LJM: Das ist, um ehrlich zu sein, eine witzige Geschichte, weil ich nicht weiß, warum das so ist. Ich hab gesehen, dass ich da im Ensemble auftauche, was daran liegen könnte, dass ich dort zwei Mal auf Tournee „Die kleine Meerjungfrau“ gespielt habe. Irgendwie bin ich so auf dieser Website gelandet und jetzt steh ich da als festes Ensemblemitglied, aber eigentlich habe ich gar keinen Bezug zum Schlosstheater Neuwied.

JNT: Das ist witzig!

In Verbindung mit deinem Namen lese ich ab und an das Motto: „In einer kleinen Rolle muss man ein großer Künstler sein, um gesehen zu werden.“

LJM: Ja, das kann sein, dass das manchmal über der Vita steht. Das ist ein Spruch, den mir meine Mama mitgegeben hat. Ein anderer Spruch ist: „Der beste Schauspieler macht aus der kleinsten Nebenrolle eine Hauptrolle.“ Und was ich mir immer sage ist: egal wie groß oder klein die Rolle ist, die ich gerade zu singen oder zu spielen habe, nimm es ernst, spiel seriös und mach das Beste draus, was du draus machen kannst!

JNT: Ein sehr guter Leitfaden für eine Künstlerin, die noch in der Entwicklung steht! Wobei man natürlich nie aufhört sich zu entwickeln, also besser gesagt: ein sehr guter Leitfaden für eine Künstlerin, die noch sehr jung ist.

Kommen wir zum Urania Theater. Wie ich gesehen habe respektive wie du vorhin ja auch schon selbst angesprochen hast, hast du hier ebenso wie Rosa bereits mannigfaltig sowohl auf wie auch hinter Bühne gewirkt.

LJM: Ja, das stimmt!



Lea Johanna Montazem, Bettina Montazem, Rosa Dahm
Foto: © Urania Theater Köln

JNT: Hinsichtlich der Mitwirkung auf der Bühne hast du bereits das „Sherlock Musical“ und „All you need is cheese“ erwähnt. Aber da ist noch eine Menge mehr ...

LJM: In dem „Sherlock Musical“ bin ich in beiden Versionen aufgetreten. Dann hab ich, wie gesagt, „All you need is cheese“ mitgemacht, „Die kleine Meerjungfrau“, „Sommernachtstraum“ – oh Gott, ich hab in so vielen Produktionen mitgewirkt, dass ich so langsam den Überblick verliere. Vor allem habe ich auch Konzerte gemacht. Als wir damals noch mit Richard Bargel zusammengearbeitet haben, hatten wir ein großes Elvis-Cover-Konzert, da habe ich auch mitgesungen. Und als wir noch Tourneetheater gemacht haben, habe ich unter anderem in „Der Mann von La Mancha“ mitgewirkt. Aber ich glaube, die wichtigsten Produktionen für mich im Urania Theater sind





Foto: © Michael Richerzhagen

bislang das „Sherlock Musical“ und das Musical „All you need is cheese“.

JNT: Du sagtest, von „Sherlock“ gab es zwei Versionen?

LJM: Genau, eine war von 2018, die haben wir 2019 überarbeitet und die Hauptrollen mit einem prominenten Cast besetzt: Richard Bargel, Claus Wilcke und Anna Maria Kaufmann. Wir hatten eine große Tournee geplant, dann kam Corona und alles war weg.

JNT: Welchen Part hattest du?

LJM: Ich hatte eine Doppelrolle: zum einen „Izzy“, die beste Freundin der Hauptfigur und dann auch die Opernsängerin „Irene Adler“.

JNT: Auch hinter der Bühne bist du mit einem umfassenden Aufgabenbereich betraut. Ihr leitet das Theater ja sozusagen als Familienunternehmen.

LJM: Ja genau, das stimmt. Also was ich hier vor allen Dingen mache, ist Ausstattung. So habe ich zum Beispiel die Kostüme für das „Sherlock Musical“ gemacht. Und auch bei Auswärtsproduktionen, wie beispielweise „Lili Marleen“, eine Revue, die wir für das Kleine Theater Bad Godesberg in Szene gesetzt haben: auch die habe ich ausgestattet, d.h. die Kostüme kreiert. Dann habe jetzt gerade viel an der Bar gemacht, also die Bar geleitet. Da gehört dazu, neue Leute einzuarbeiten.

Ich bin viele Jahre mit meiner Mutter zusammen auf die INTHEGA gefahren, das ist dieser Theatermarkt, wo man seine Stücke für den Tour-Bereich anbieten kann. Den Aufgabenbereich der Spielzeitplanung, Stückeplanung, Tourneeplanung usw. – das machen wir alles zusammen. Aber den meisten bürokratischen Teil übernimmt meine Schwester und ich mache alles, was so ein bisschen praktisches Handwerk ist, wie zum Beispiel die Bar. Meine Schwester und ich haben uns lustigerweise mit dem Studium abgelöst. Als ich angefangen habe, zu studieren, hat sie gerade aufgehört. Und jetzt hat sie viele von meinen Aufgaben übernommen und ich halte mich ein bisschen zurück, weil ich ja Vollzeit studiere.

JNT: Ja, genau über diese staffellaufähnliche Aufgabenübernahme habe ich mich auch eben mit Rosa unterhalten. Und genauso wie wir bei Rosa im Auge behalten werden, wie sich ihre schauspielerische Laufbahn weiterentwickelt, haben wir natürlich auch deine Opernkarriere weiterhin im Blick. Ich hatte ja im Vorfeld bereits angemerkt, dass Bettina ihren Weg klarsichtig kennt. Nun, das muss in der Familie liegen, denn ich bin überzeugt, auch Rosa und du, ihr werdet euren Weg unaufhaltbar gehen. Die Zielstrebigkeit liegt euch ebenso in den Genen wie das künstlerische Talent.

Text: © Julie Nezami-Tavi & Lea Johanna Montazem
Fotos: © Urania Theater Köln, Werner Mayer, Michael Richerzhagen





HEINO SCHÜTTEN/PR KÖLN



Foto: © Heino Schütten / PR Köln

Steckbrief:

Geboren 1960 in Köln, zwei Kinder

Ausbildung: Magister Artium (Ethnologie, Theater-Film-Fernsehwissenschaften, Politikwissenschaften)

Tätigkeiten als freier Kommunikationsberater, u.a. bei der Agentur Planpunkt in Köln (betreute Projekte „Die Sendung mit der Maus“ und der Kölner „Tatort“)

1999 Gründung der Agentur schütten & hanisch mit Wolf Alexander Hanisch

2006 Gründung PR Köln, ein freies Netzwerk von Kommunikationsexperten

Schwerpunkt Kultur: neben dem Urania Theater Köln u.a. KunstSalon Köln/Festivals Literatur und Musik in den Häusern der Stadt, Internationale Filmschule Köln ifs, Fuhrwerkswaage Köln sowie Verlage, Filmemacher, Fotografen, Musiker, Künstler, Galerien und Kulturprojekte; zudem Kunden aus anderen Branchen wie FEhS – Institut für Baustoff-Forschung oder Firmenläufe Köln und Bonn.

Ehrenamt: Zweimal Kölner Kulturpate und bis heute zusammen mit Forteam Kommunikation Beratung und Betreuung der Villa Kunterbunt, einem Therapie- und Schulhaus für psychisch kranke Kinder und Jugendliche an der Universität zu Köln.

Das Urania in Ehrenfeld Theater für alle

Ehrenfeld ist ein begehrtes Viertel: schmucke Altbauten, interessante Gastronomie und Party-Hotspot. Dass hier auch eines der interessantesten Theater Kölns zuhause ist, überrascht nicht: In der markanten Platenstraße zwischen Venloer und Subbelrather Straße liegt das Urania Theater. Das Haus hat sich zur Aufgabe gemacht, Theater in all seinen Facetten und Möglichkeiten zu den Menschen zu bringen. „Wir wollen ein Ort der Kultur, aber auch ein Ort der Begegnung, des Austauschs und der Diskussion sein“, so Theaterleiterin Bettina Montazem, die zusammen mit ihrem Team auch eine Bar mit Außen-gastronomie betreibt. Entsprechend vielfältig ist das Programm des Hauses: diverse Theaterformate, Musicals, Konzerte, Lesungen, Kabarett, Comedy, Varieté und seit Oktober 2021 auch die Veranstaltungsreihe #streitkultur. Darüber hinaus dient das Urania auch anderen Kulturschaffenden als Probe- und Auftrittsbühne, wie zum Beispiel dem Opernzweig der Hochschule für Musik und Tanz Köln.

„Was Menschen bewegt, bringt sie ins Theater“

Der Spagat zwischen künstlerischem Anspruch und breit gefächerten Angeboten stellt auch die erfahrene Intendantin vor Herausforderungen: „Wir möchten mit dem Urania sowohl ein anspruchsvolles Theater für Köln als auch eine offene Kulturstätte im Viertel sein. Das gelingt nur, wenn wir zum einen viele Zielgruppen mit ihren unterschiedlichen Interessen ansprechen. Zum anderen aber auch eine klare Linie verfolgen: gute Qualität und gute Themen. Denn was Menschen bewegt, bringt sie ins Theater. Ob Politik, Klassiker oder Menschliches. Bei uns darf gelacht und geweint, gestritten und gefeiert, geredet und geschwiegen werden. Wir wollen nicht die Bretter sein, die die Welt bedeuten. Aber wir hoffen, dass viele Kölnerinnen und Kölner die Lust am Theater wieder- oder neu entdecken. Dass sie nach zwei Stunden im Urania zufrieden nach Hause gehen mit dem Gefühl, etwas Besonderes erlebt zu haben. Gute Unterhaltung und gute Gespräche müssen sich nicht ausschließen.“

Dass Theater auch und gerade in Zeiten von Social Media und Streamingdiensten dazu imstande sind, Menschen zu begeistern und ihnen über die künstlerische Darbietung hinaus ein persönliches Erlebnis zu verschaffen, davon ist das Urania überzeugt.

Text und Foto: © Heino Schütten





Foto: © Urania Theater Köln 2022

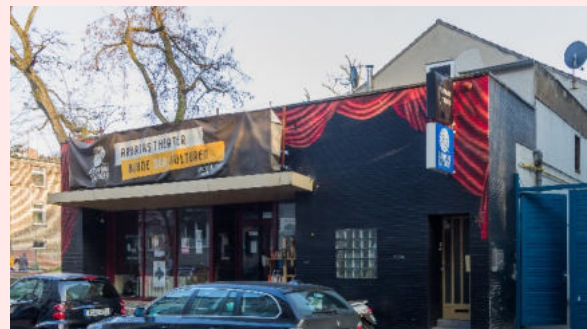
Kino und Kindertagesstätte:

Theater mit Tradition

Was viele nicht wissen: Das Haus hat eine lange und bewegte künstlerische Tradition. 1930 eröffnete hier das Kino „Lichtburg“. 1953 nannte es sich „Rio-Theater“ und zeigte bis 1968 Filme. Nach der Schließung entstand im hinteren Teil des Gebäudes eine Kindertagesstätte, deren Namen Kita-Rio noch heute an das Lichtspieltheater erinnert. 1985 eröffnete mit dem Urania Theater Kölns erstes Stadtteiltheater, das 1990 auch den ersten Kölner Theaterpreis gewann. Nach dem Arkadas-Theater von 1997 bis 2006 folgte die Bühne der Kulturen, die 2017 auszog. Im November des gleichen Jahres eröffnete unter der Leitung von Bettina Montazem, Richard Bargel und Frank Oppermann das „neue“ Urania Theater.



Text & Foto (li.): © Heino Schütten PR Köln



Arkadas Theater

Foto: © Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0 (via Wikimedia Commons)

Im Urania Theater „heute“



Foto: © Urania Theater Köln, 2022





»The Persian epic that inspired Eric Clapton's unforgettable love song "Layla" and that Lord Byron called "the Romeo and Juliet of the East".«
(Penguin Classic Verlag)

Den Gedanken an Ansprüche, die sich gegenseitig nicht ausschließen müssen, möchte ich aus aktuellem Anlass hier noch einmal aufnehmen. Denn der ehemalige Fußballprofi Jürgen Klinsmann hat erst kürzlich unter Beweis gestellt, dass sich sogar kausale Zusammenhänge wie der Ruf nach Bildung und selbst über Bildung zu verfügen manchmal leider auch frappierend ausschließen können. Herr Klinsmann hatte im Rahmen der Fußball WM 2022 die Behauptung aufgestellt, dass die iranische Fußballnationalmannschaft eine „unsaubere Spielweise“ hätte und diese „sei Teil ihrer Kultur“. Ja, Bildung ist was Feines, aber offensichtlich keine maßgebliche Prämisse, um beim britischen Sender BBC als ebenso ehrwürdiger wie enervierender Fußballexperte aufzutreten und dort ganz beiläufig mal eben auch noch als selbsternannter Kulturexperte zu glänzen.

Die über tausendjährige persische Kultur müsste eigentlich nicht explizit erwähnt werden. Trotzdem möchten wir bei der Gelegenheit noch einmal daran erinnern, dass fanatische Politik und Extremismus, bei dem es per se auch gar nicht um Glauben, sondern ausschließlich um Macht geht, nichts, aber auch rein gar nichts mit den eigentlichen Werten der persischen Kultur gemeinsam haben. Im Gegenteil, gerade die historisch renommiertesten Kulturvertreter haben Respekt, Wertschätzung eines jeden und Pazifismus stets als höchstes Gut erachtet.

Stellvertretend für die zahlreichen persischen Gelehrten, die über die Jahrhunderte hinweg versucht haben mit ihren Schriften die Welt ein klein wenig besser im Sinne von friedvoller zu machen, möchten wir hier nochmals (s. Ausgabe 3) den persischen Philosophen Nezami benennen.

Und obwohl ich es leid bin, weil es einfach unglaublich ermüdet, immer wieder Windmühlen zu informieren, scheint es mir angemessen an dieser Stelle und in diesem Zusammenhang auch ein letztes Mal über einige inkorrekte Angaben aufzuklären.

Ich weiß nicht, wie oft ich vermeintlichen Nezami-Fachleuten die Belege gezeigt habe ... Doch was einmal seinen Weg in Wikipedia gefunden hat, ist aus den Köpfen der Menschen nicht mehr rauszudenken. Und so folgt man blindlings der Fehlinformation von Wikipedia, der persische Dichter Nezami sei in Ganja (heute Aserbaidschan) geboren. Nein ist er nicht! In der Tat hat Nezami, abgesehen von dem Ort, wo er das Licht der Welt erblickt hat, wirklich sein ganzes Leben in Ganja verbracht, ist dort auch gestorben. Aber geboren wurde er in Tadi, im Bezirk Tavresh, wo man konsequenterweise auch vor in der Relation nicht allzu langer Zeit eine Universität nach ihm, dem Sohn der Stadt, benannte. Tatsächlich wurde Nezami in einem sehr frühen Stadium seines Lebens nach Ganja gebracht, was irrtümlicherweise wohl irgendeinen Experten dazu bewog, Ganja auch als seinen Geburtsort zu deklarieren. Und dann schien es nicht nur in Stein gemeißelt, sondern hat sich unglücklicherweise auch wie ein Lauffeuer in den Verlagsetagen verbreitet. Tja, und so findet man auf den Waschzetteln der in Europa publizierten Werke denn auch überall nur noch besagte Fehlinformation.

Auch ein wenig kurzsichtig, aber nicht ganz so stoisch verhält es sich mit der Namensschreibung. Hier weisen in erster Linie deutschsprachige Verlage die verkehrte Schreibweise auf. Leider besteht man auch hierbei in bewährter Borniertheit auf dem eigenen „Wissen“, Zweifel unerwünscht. Vielleicht wäre es auch zu teuer das „i“ mit dem „e“ zu tauschen – ich kaufe ein „e“ ... und löse: Nezami.





Zumindest haben hierzulande die renommierten deutschen Literatur Lexika, wie z.B. Kindler oder Knauer bereits erkannt, dass am „i“ etwas nicht stimmen kann. Während also die Epik-, Dramatik & Lyrik-Verlagshäuser in Deutschland und der Schweiz weiterhin gleichgültig an der verkehrten Schreibweise festhalten, beweisen Übersetzer und Lektoren in Frankreich, Italien, Spanien usw., dass es auch korrekt geht. Klar, die persische Sprache ist der französischen Sprache viel näher als jeder anderen Sprachkultur. Dennoch, ein Blick über den Tellerrand hinaus wäre auch in diesem Fall nicht unhilfreich.

Ich verrate Ihnen, wie es zu diesem vermaledeiten „i“ kommen konnte. Die persische Sprache (Farsi) verfügt ja nicht über dieselben Zeichen, sprich Buchstaben wie wir. Also muss man die Wörter für die Übersetzung mit dem lateinischen Alphabet buchstabieren. Nun ist die Aussprache beim Buchstabieren im Englischen nun mal so, dass das „e“ wie das deutsche „i“ ausgesprochen wird. Genauso verhält es sich beim „z“, das in der englischen Buchstabieraussprache wie das deutsche „s“ klingt. Obwohl das „z“ in Nezami als „s“ ausgesprochen wird, hat sich das „s“ im Gedruckten dankenswerterweise nicht allorts durchsetzen können, auch wenn man es vereinzelt findet. Das „i“ hingegen hat sich in den deutschsprachigen Verlagsköpfen festzementiert.

Und so finden wir immer wieder persische Dichter und Philosophen, deren Werke in deutscher Sprache erscheinen und dabei mit falscher Namensschreibweise versehen werden. Vornehmlich ist es das „i“, das einfach unverrückbar tiefe Wurzeln geschlagen hat. Wobei irrwitzigerweise die späteren englischen Übersetzungen wiederum bei der deutschen Schreibweise abgesehen haben. Da ist also viel Sand im Getriebe. Denn sobald sich verkehrte Namensschreibweisen im digitalen System festgesetzt haben, verselbstständigen sie sich und sind als Selbstläufer wohl auch nicht mehr aufzuhalten. Das ist halt das *unstoppable disaster* – wobei man Disaster im Deutschen sehr wohl mit „e“ zu schreiben weiß, oder?! Na wenigstens etwas ...

Noch schlimmer ist freilich, dass sich der Geburtsort als ewiger Fehler im System einbetoniert hat. „Es irrt der Mensch, solange er schreibt ...“

Wie gesagt, es gibt auch etliche andere europäische Nachbarn, die etwas flexibler in ihrer Denkweise zumindest hinsichtlich der Namensschreibung sind, wodurch die Übersetzungen für mich dann auch authentischer wirken. Sie können aber deswegen jetzt nicht anfangen, sämtliche Fremdsprachen zu erlernen – immer gut, aber kein zwingender Anlass – nur um diese Bücher zu lesen. Daher möchte ich Ihnen die – entgegen aller inkorrekten Namensschreibung, auch die deutschsprachigen Werke des persischen Philosophen Nezami (1141-1209) wärmstens ans Herz legen.

Vor allem sticht Nezami durch seinen hundertprozentigen Einsatz für pazifistisches Denken und Handeln hervor. In seiner Liebe für den Frieden und das Miteinander kannte er keinen Kompromiss und er wurde nicht müde, genau dieses Anliegen, den unabdingbaren Willen zu Friedfertigkeit und Eintracht immer wieder zum Ausdruck zu bringen und sich dafür zu engagieren.

Der Dichter Nezami gilt als der bedeutendste Vertreter des "romatischen Epos" in der persischen Literatur. Und das aus gutem Grund.

Der Penguin Verlag preist seine Übersetzung von Nezami's "Layla und Madjnun" wie folgt an: »The iconic love story of the Middle East, by a twelfth-century Persian poet who has been compared to Shakespeare for his subtlety, inventiveness, and dramatic force, *Layli and Majnun* tells of star-crossed lovers whose union is tragically thwarted by their families and whose passion continues to ripple out across the centuries. Theirs is a love that lasts a lifetime, and in Nezami's immortal telling, erotic longing blends with spiritual self-denial in an allegory of Sufi aspiration, as the amenities of civilization give way to the elemental wilderness, desire is





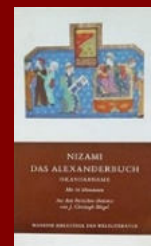
sublimated into a mystical renunciation of the physical world, and the soul confronts its essence. This is a tour de force of Persian literature, in a translation that captures the extraordinary power and virtuosity of the original.«

Top-empfehlenswert auch die „Alexander der Große“-Biografie von Alexander Demandt (C.H. Beck Verlag, Jubiläumsedition). Hier möchten wir insbesondere auf das unfassbar interessante Material verweisen, das Alexander Demandt zu Nezami recherchiert hat. Auch wenn selbst Professor Demandt den Philosophen „Nizami“ nennt, sind seine Informationen extrem spannend und sehr, sehr aufschlussreich.

So bezeichnet Professor Demandt das „Alexander-Buch“ von Nezami als das umfangreichste und das anspruchsvollste Werk der islamischen Alexander-Literatur. Nezami selbst sagte, dass er für sein Epos sowohl aus christlichen, wie auch aus persischen und jüdischen Quellen schöpfte!

Der Autor Alexander Demandt bringt seine Bewunderung für das Werk des persischen Dichters wie folgt zum Ausdruck:

»Darin entfaltet sich das Bild Alexanders als Krieger, Philosoph und Prophet in einem kaleidoskopartigen Feuerwerk phantastischer Episoden. Nizami [Anmerk. d. Redakt.: Nezami] bringt philosophische Parabeln, poetische Schilderungen, heroische Abenteuer, kosmologische Spekulationen, märchenhafte Mirakel, prophetische Visionen, religiöse Legenden, mythologische Exkurse, erotische Romanzen – und all das in einer Sprache, die psychodelisch narkotisiert.« (Alexander Demandt, „Alexander der Große“, C.H. Beck Verlag)



Nezami war nicht nur einer der führenden Pazifisten seiner Zeit, sondern auch Quelle und Inspiration für bedeutende Vertreter der Literatur und Kunst im Allgemeinen. Seine Werke zeichnen sich nicht nur durch seine wirklichkeitsgetreuen Schilderungen aus, sondern auch durch feinstes psychologisches Einfühlungsvermögen – eine Empathiegabe, die ihresgleichen sucht.

Mit seinen epischen Dichtungen gelang es Nezami herrlich zeitlose und somit auch für heute aktuelle Werke zu schaffen, die zahlreichen späteren Dichtern als Vorbild gedient haben bzw. hat er auch zur Nachahmung angeregt. Das romantische Liebesepos "Layla und Madjnun" soll laut eigener Aussage gar **William Shakespeare** als Inspiration gedient haben. Auf die thematische Ähnlichkeit mit "Romeo und Julia" wird häufig verwiesen. Aber auch dem Rocksänger **Eric Clapton** verlieh "Layla und Madjnun" künstlerische Impulse. In seinem Lied "Layla" verarbeitet Eric Clapton Motive aus Nezami's "Layla und Madjnun" und kreiert damit den einfühlsamen Welthit.

Nezami versteht es meisterhaft, die Vorzüge ebenso wie die Schwächen seiner Protagonisten so brillant zu charakterisieren, dass sie über das Interesse des Lesers hinaus, gar dessen Verständnis und Mitgefühl erwecken. Die realitätsnahe Wiedergabe der Seelenzustände ebenso wie die eindrucksvolle Beschreibung der äußeren Welt, seine wunderbare Bildersprache und prachtvollen Schilderungen, machen Nezami's Dichtung zu einem unvergänglich zeitlosen Meisterwerk.

Text: © Julie Nezami-Tavi





www.theaterboulevard.de



JETZT AUCH IM PRINT ERHÄTLICH

Die Nachfrage hinsichtlich PRINT hat uns veranlasst,
Theater Boulevard beim Buchverlag BOD einzurichten.

Wir sind dabei, die einzelnen Nummer sukzessive einzupflegen. Jetzt
schon über den **BUCHHANDEL** oder direkt beim Verlag BOD erhältlich:



ISBN: 978-3756858217



ISBN: 978-3756855148

Verlag: BOD

Titel: Theater Boulevard

Autorin: Julie Nezami-Tavi

Herausgeber: Litag Theaterverlag